



Form und Inhalt, Inhalt und Form

Form und Inhalt, Inhalt und Form

Hinweis dazu:

Gestern (oder war es schon heute?) entstand ein kurzer Austausch in einem anderen Unterforum. Es war keine wirkliche Diskussion, doch trug dieser Austausch zur Idee bei, die da enthaltene Grundsatzfrage doch mal näher zu erörtern.

Letzter Anlass war folgendes Zitat von Brynhilda, womit ich das Ganze auch beginnen möchte:

Zitat: Ich habe ich zwei Thesen:

- Die Kunst braucht Exzentriker.
- Die Form ist wichtiger als der Inhalt.

Im Folgenden unterscheide ich nicht zwischen Goem (= Hochliteratur und das, was man dafür hält) und allen anderen Richtungen der Schreiberei. Auch möchte ich Lyrik und Prosa vorerst nicht unterscheiden!

Zur Exzentrik:

Dass die Kunst Exzentriker, wie z.B. einen Stefan George, brauchte und braucht, ist vollkommen klar. Wer sich selbst so betrachtet, wenn er ehrlich ist (vielleicht muss er das dafür nichtmal sein), der wird zustimmen - jeder andere ebenso. Die Kunst, sei es Literatur, sei es Malerei oder die hundert anderen, braucht diese Geister, um Neues zu schaffen und zu überleben.

Zu Form und Inhalt:

Meine Antwort dazu, im anderen Thread, lautete "Ja und Nein".

Ja, weil ohne die Form der Inhalt ein bedeutungsloses wirres Nichts ist, das man nach wenigen Sekunden schon abgehakt hat. Wer hat nicht schonmal hier oder anderswo zum Beispiel ein Gedicht gelesen, das er sofort irgendwo im hintersten Kämmerlein eingesperrt hat, aber es ist dann ganz schnell entkommen, weil es einen Nachschlüssel hat -wie alle Dinge, die schnell vergehen.

Nein, weil jede noch so strenge, virtuose, bewundernswerte Form eine leere Hülle wird, sobald sich zeigt, dass inhaltlich im Gegenzug dafür dem Rezipienten nichts geboten wird.

Ein Beispiel dazu, wie in meinen Augen B. Brecht schon richtig erkannte, wäre besagter George. Von der Form her sind seine Gedichte ohne Zweifel über besagten Zweifel erhaben. Da gibt es keine Einschnitte, keine Fehler; man kann meckern über Georges Art und 'Bund' wie man will, seine Gedichte sind in der Form prägend und ganz sicher richtungsweisend. (Ob er besser als Rilke war, will ich hier nicht weiter diskutieren.)

Doch geht man den inhaltlichen Weg, findet man da ebenso richtungsweisende Wirkungen, Tendenzen? Aus meiner Sicht nicht, zumindest nichts, das ich für innovativ oder berührend in jeglicher Weise bezeichnen würde. Brecht hat dies mit einer Leere gleichgesetzt, welche Georges Gedichte umgibt. Ich deute dies als eine seltsame Substanzlosigkeit, wenn man die Form unbeachtet lässt.

Ich möchte mich aber nicht an George fest nagen, denn obschon seine Lyrik mich einfach unberührt lässt, bewundere ich die meisterliche Beherrschung von Sprache und Form.

Worauf ich hinaus will, das ist der Gegensatz (oder der scheinbare Gegensatz) zwischen Form und Inhalt. Diesen findet man in jedem Werk der Literatur, egal in welcher Schublade man suchen mag oder welches Genre man bevorzugt.

Form und Inhalt, Inhalt und Form



Form und Inhalt, Inhalt und Form

Alles an Inhalt braucht eine Form, in welche die Geschichte, die Gedanken, Bilder und Beschreibungen passend eingefügt werden. Durchbricht man dieses Muster, ist man entweder einfach schlecht oder macht einen einmaligen Geniestreich, der einen zum Avantgardisten und Wortführer eines ebenso einmaligen Textes und einer vielleicht daraus entstehenden Flut von Nachahmern in einem Strom einer neuen Epoche macht -überspitzt gesagt!

Gibt es ein Dazwischen? Klar. Das sind dann Texte, die hier oder woanders als holprig bezeichnet werden oder erfrischend anders. ;)

Steht am Anfang eine Idee, so kann es durchaus zuerst eine gewisse Form sein, die man in seinem Gedicht oder in seiner Prosa einhalten oder erschaffen möchte. Dann braucht es den Inhalt, der sozusagen den Rahmen füllt. Doch die Idee ist natürlich in den meisten Fällen zuerst das, worüber man schreiben will -der Inhalt. Ihn schließlich in eine der Geschichte oder der Idee angemessene Form zu fügen, ist letzten Endes in beiden Fällen der Textentwicklung die wichtigste und erste Aufgabe. Sicher hat man schon Figuren im Kopf, sie entwickelt oder eine Stimmung, auf welche man abzielen möchte. Doch auch dies wird eingefügt, nach und nach, in den Rahmen, über den man sich letztlich, schreibt man ernsthaft, Gedanken machen MUSS.

Angenommen, ein Autor will ein Sonett schreiben. Das ist sein erster Gedanke (noch keine Ideen zum Inhalt, der Substanz).

Kann er ein Sonett über gar nichts schreiben?

Klar kann er. Da gibt es auch ein Beispiel, das in etwa so beginnt und auch so endet:

"erste strophe erste zeile

erste strophe zweite zeile (...)"

Sicher, er hat sein Sonett geschrieben. Und es hat sogar Inhalt, einen selbstreferenziellen, satirischen vielleicht. Einige können bestimmt darüber schmunzeln.

Bleibt es im Gedächtnis? Ja, weil es so verdammt einfach ist. Spricht es das Erleben, die Gedankenwelt oder die Gefühle des Lesers an? Wohl kaum, und wenn, dann nur im Hauch des Augenblickes.

Wieso?

Weil es nicht berührt -und das sollte ein Text, gleich ob Prosa oder Lyrik, in erster Linie, in meinen Augen. Dieses Berühren kann natürlich auf vielfältige Arten geschehen und natürlich kann dies auch die Form tun, indem man sie schlicht bewundert, begeistert analysiert und ewig daran denkt, was für ein Offenbarungserlebnis es war, diese zu sehen.

Aber berührt nicht der Inhalt auf diese besondere Weise, das wir auch nach Jahren an einen Text denken?

Ja. Zahllose Beispiele von Goethe, Schiller, Brecht, Mann oder Kafka belegen das (nur eine wahllose Auswahl).

Die Symbiose von Form und Inhalt sollte in meinen Augen doch das sein, was ein Autor anstrebt.

Ich kann natürlich eine noch so geniale Idee für eine Geschichte haben. Sie wird dennoch absterben und zerschellen an einer mangelnden oder unangemessenen, der Idee nicht entsprechenden Form.

Was wäre -Extrembeispiel- denn Kafkas 'Prozess' in einer anderen Form als in der Romanform, als in der Form des personalen Erzählers, der erst durch die seltsame Distanz der Sprache die unglaubliche Intimität erreicht (paradox, ist aber so), dass der ernsthafte Leser noch Jahre später mit einem freudigen Schauer an diese Geschichte denkt? Was wäre passiert, wenn ein Sonett daraus geworden wäre (ja, Extrembeispiel!)? Gar nichts. Es ist nicht vorstellbar.

Oder Goethes 'Werther':

Ist nicht genau diese Form, der einseitige Briefroman mit abschließendem fast schon eiskalten Bericht über Werthers Ende, die einzig mögliche, um den Leser zu erreichen? Ja.



Form und Inhalt, Inhalt und Form

Aber, um beim Goethebeispiel zu verweilen, würde uns diese reizvolle wunderbare Variante des Briefromans noch weiter scheren, wenn die Geschichte selbst (also das Erleben Werthers, seine unerfüllte Liebe und sein Scheitern an dieser und an der Gesellschaft) eine ganz andere wäre? Wenn sie substanzlos, knapp, langatmig oder gar nicht vorhanden wäre? Was, wenn Werther seinem Freund seitenweise Belanglosigkeiten geschrieben hätte, einfach weil Goethe nur die Form mal ausprobieren oder sein "Formtalent" unter Beweis stellen wollte? Dann würden wir heute nicht darüber reden.

Tatsache aus meiner Sicht ist, dass Form und Inhalt diese Symbiose eingehen müssen, damit ein Werk -egal welcher Art- seinen kompletten Sinngehalt bekommt und es sich ins Bewusstsein aller Leser leichtfüßig und fast unbemerkt, nur um dann wie ein Dampfhammer im allerpositivsten Sinne zu treffen, Bestand hat.

In der Hinsicht komme ich kurz nochmal zum Beispiel George:

Denkt Ihr, so Gedichte oder ganze Bände von ihm gelesen, an ein bestimmtes Werk Georges, wenn Ihr spontan auf ihn angesprochen werdet, oder ist es die Formstrenge als solche, die zuerst ins Gedankenbläschen teleportiert wird?

Gewiss: Es gibt Extremarten der Form. Ein völlig dadaistisches Gedicht auf seinen wirklichen Inhalt zu prüfen, ist nicht nur mühselig, sondern auch in recht vielen Fällen sinnlos. Nicht etwa, weil sie schlecht wären, sondern weil sie Sonderfälle sind.

Ein DADA-Gedicht zielt auf etwas anderes ab, als inhaltlich zu berühren. Da ist die Form und ist die Sprache wichtiger, um nämlich jene Botschaft zu transportieren, die andere Genres auf andere Weise bringen.

Somit wäre das Beispiel DADA für mich an sich keines, da hier bewusst auf normativ erfassbare Inhalte verzichtet wird.

Mein Fazit ist also:

Ist die Form wichtiger als der Inhalt?

Ja und Nein.

Ja, weil sie das Unabdingbare ist, welches allein schon den ersten Eindruck verstärkt, weil sie, die Form, den Inhalt angemessen und möglichst zielgenau zu transportieren hat. Darum ist die Form entscheidend für alles, was dann folgt.

Nein, weil die Form umgekehrt -aus meiner Sicht- durch den Inhalt ebenso Gewichtung bekommt, bestätigt wird und erst heraus gestellt wird als das, was sie sein muss:

Der Wetzstein für die Klinge.

Ich bin für die Symbiose, mit leichter Tendenz zur Form.

Jetzt darf Brynhilda und darf jeder andere was dazu schreiben.

War das jetzt totaler Mist? Oder total offensichtlich? Sieht das jemand total anders oder habe ich nun mich und Euch gelangweilt und hätte das Ganze mal lieber in ein Sonett gepackt? :)

Gruß,
Tom

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).